

Handeln in einer schlechten Welt

Zur Einleitung

Mirko Broll und Eva Fleischmann

»Herzustellen wäre ein Bewußtsein von Theorie und Praxis, das beide weder so trennt, daß Theorie ohnmächtig würde und Praxis willkürlich; noch Theorie durch den [...] urbürgerlichen Primat der praktischen Vernunft bricht.« (Adorno 2003: 761)

»Wir meinen mit Praxis wirklich, daß man mit dem Gedanken, daß die Welt sich von Grund auf ändern müsse, ernst macht. Das muß sich sowohl im Denken wie im Tun zeigen.« (Horkheimer in Horkheimer und Adorno 1996: 61)

Zwei Ereignisse aus der Geschichte der Kritischen Theorie jährten sich 2023 zum hundertsten Mal.¹ Zum einen wurde 1923 das Institut für Sozialforschung (IfS) in Frankfurt am Main gegründet,² zum anderen wurde im selben Jahr – als erstes Theorieseminar des neu gegründeten Instituts – die erste *Marxistische Arbeitswoche* (MAW) ausgerichtet.³ Beide Ereignisse verweisen auf die diesem Sammelband zugrundeliegende Thematik: das Verhältnis von gesellschaftskritischer Theorie und Praxis im Angesicht gesellschaftlich unhaltbarer Zustände.

In seiner Anfangszeit stand das IfS in einer engen Verbindung zum politischen Marxismus. Das Ziel der Institutsgründung war es, diesem eine »akademische Heimstätte« (Felix Weil; zit. in Erazo Heufelder 2017: 24) zu schaffen. Zu den frühen Beschäftigungsfeldern des IfS gehörten etwa die Herausgabe der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe, eine Zeitschrift zur Geschichte des Sozialismus und der Arbei-

terbewegung sowie eigene Forschungstätigkeiten zur Kritik der politischen Ökonomie. Mit dem Antritt Max Horkheimers als Institutsdirektor im Jahr 1931 begann sich dann langsam jene spezifische Denktradition herauszukristallisieren, die in innovativer Weise den Marx'schen Materialismus mit der Freud'schen Psychoanalyse verband, sowie mit den Mitteln der Sozialphilosophie ein interdisziplinäres Programm der gesellschaftskritischen Sozialforschung entwarf. Spätestens seit Horkheimers programmatischem Aufsatz aus dem Jahr 1937 steht das IfS für *den Ort Kritischer Theorie*. Diese, so Horkheimer, zielt »nirgends bloß auf Vermehrung des Wissens als solchen ab, sondern auf die Emanzipation des Menschen aus versklavenden Verhältnissen« (Horkheimer 2009: 219). Durch diesen Emanzipationsanspruch, der ex negativo – in der bestimmten Negation der Herrschaftsverhältnisse und nicht in der Beschreibung revolutionärer, umwälzender Praxis – vermittelt ist, unterscheidet sich die Kritische Theorie wesentlich von der traditionellen Wissensproduktion. Sie ist nämlich »nicht nur eine intellektuelle Tradition, die eine spezifische Methode artikuliert; sie hat auch einen bestimmten praktischen und politischen *Zweck*, nämlich Emanzipation« (Allen 2023: 20).

An der Unhaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse und der Notwendigkeit von deren Überwindung hat sich seit der ersten *Marxistischen Arbeitswoche* und der Gründung des IfS vor 100 Jahren wenig geändert, wenngleich die spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen heute andere sind als damals. Massive Erschütterungen durchziehen die Welt des 21. Jahrhunderts und treffen zunehmend auch die kapitalistischen Zentren. Mittlerweile bestimmen ökonomische Verwerfungen und Prekarität das Leben großer Bevölkerungsteile und die digitale Revolutionierung sämtlicher gesellschaftlicher Lebensbereiche trägt eher zur Verschärfung dieser Tendenz als zur Entlastung der Arbeitenden bei. Gleichzeitig werden

wir Zeugen eines globalen Aufstiegs von Rechtsautoritarismus, Antisemitismus und Neofaschismus, dem keine nennenswerte antifaschistische Gegenbewegung gegenübersteht. Vielerorts herrscht Krieg, Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht und werden durch eine militarisierte Grenz- und Abschottungspolitik brutal bekämpft. Derweil nimmt die Klimakrise an Fahrt auf und nichts deutet darauf hin, dass der ökologischen Verwüstung Einhalt geboten würde. Diese krisenhafte Zuspitzung von gesellschaftlichen Verhältnissen ist strukturell mit der politischen Ökonomie des Kapitalismus verbunden.

In der gegenwärtigen Krisendynamik stellt sich die Frage nach verändernder Praxis in einer dringlichen Weise. Dass es nicht anders wird, obwohl es anders werden müsste, gibt Anlass für diesen Band. Praktische Kritik an den unhaltbaren Zuständen wird tagtäglich geleistet. Sei es auf der Arbeit, im Alltag, in der Akademie oder in den Feldern des politischen Aktivismus: *den* Ort der Kritik gibt es nicht. Von einigen politischen Versuchen, die bestehenden Verhältnisse herauszufordern, und ihrem Verhältnis zur kritischen Gesellschaftstheorie, erzählt dieses Buch. Es wird deutlich: Theorie und Praxis können sich beeinflussen, befördern und behindern. Der Streit um die ›richtige‹ Praxis ist nicht immer produktiv und oft frustrierend. Soll kritische Gesellschaftstheorie praktisch werden, muss sie beweglich bleiben, sich irritieren lassen und sich immer wieder der Selbstbefragung unterziehen. Sie ist schonungslos gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen wie gegenüber sich selbst.

Die Frage, die uns in diesem Band maßgeblich beschäftigt, entspringt den laufenden Debatten am Institut für Sozialforschung (IfS 2023a: 13 f.): *»Inwiefern und in welcher Weise vermögen Kritische Gesellschaftstheorie und Sozialforschung«,* fragt das IfS in seinem kollektiv erarbeiteten Perspektivenpapier, soziale Praktiken und politische Kämpfe *»befördern«*,

die »dem ›Weiter so‹ kapitalistischer Reproduktion auf je eigene Weise in emanzipatorischer Absicht« entgegentreten?

»Scheitern, wieder scheitern, besser scheitern« (Samuel Beckett). Theorie und Praxis heute

Der Einspruch gegen das Bestehende gehört seit eh und je zum guten Ton der Kritischen Theorie; er drückt mit dem Anspruch der Abschaffung aller Zwangsverhältnisse und der Überwindung nicht notwendigen Leidens deren Selbstverständnis aus. Dass die Kritische Theorie deswegen eine unproblematische Beziehung zur praktischen Gesellschaftskritik hätte, wird man allerdings nicht behaupten können. Zwar verstand sich das IfS in seiner Gründungsphase »als intellektueller Begleiter, wenn nicht sogar als aktiver Teil einer politischen Emanzipationsbewegung, als wissenschaftlicher Akteur einer Kritik von gesellschaftlichen Verhältnissen, die systematisch Ausbeutung und Entfremdung, Verdinglichung und vermeidbares Leid produzieren« (IfS 2023a: 4). Aber diese frühe, emphatische Bezugnahme auf praktische Gesellschaftskritik wich relativ bald einem von Distanz geprägten, gebrochenen Verhältnis.

Die Erfahrung des Ersten Weltkrieges, das Ausbleiben der proletarischen Revolution 1918/1919 und das Scheitern der Arbeiter:innenbewegung, die Stalinisierung der Sowjetunion sowie die Erfahrung des aufziehenden Nationalsozialismus, der viele Institutsangehörige in die Flucht und das IfS ins (erst schweizerische, dann amerikanische) Exil zwang, gaben allen Grund, die Hoffnung auf eine Versöhnung von Theorie und Praxis im Sinne einer gesellschaftlichen Emanzipationsbewegung wenn nicht ganz aufzugeben, so doch mindestens zu vertagen. Das Bewusstsein über die Möglichkeit eines Dissenses zwischen Theorie und Praxis und der reaktionären Aufhebung der Verhältnisse war fortan im Denken der Kritischen Theorie fest verankert.

Der marxistische Historiker Perry Anderson (2023) hat in seiner erstmals 1976 erschienenen kanonischen Abhandlung *Über den westlichen Marxismus* beschrieben, wie dieser, zu dem sowohl die meisten Teilnehmer:innen der ersten *Marxistischen Arbeitswoche* als auch das Institut für Sozialforschung gezählt werden, in der historischen Situation entstanden war und wie in ihm die Trennung der vermeintlichen Einheit von Theorie und Praxis vollzogen worden ist. Die Kritische Theorie als eine Strömung im westlichen Marxismus⁴ zeichne sich durch eine »Zurückhaltung« (ebd.: 82) bei politischen (und ökonomischen) Problemen und eine inhaltliche Hinwendung zur Ideologie- und Kulturkritik aus. Kurzum: In ihr fielen Theorie und Praxis auseinander. Das Primat der revolutionären Einheit von Theorie und Praxis, wie es der klassische Marxismus postuliert hat, verliere in seiner »westlichen« Spielart an Bedeutung. Vor allem nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Exil habe das IfS »jede Verbindung zur sozialistischen Praxis« (ebd.: 44) aufgekündigt. Auch wenn Anderson die institutionelle Abspaltung von der revolutionären Praxis im westlichen Marxismus als Produkt der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse jener Zeit, als »Resultat einer *Niederlage*« (ebd.: 52) beschreibt, ist sein Text im Wesentlichen eine Abrechnung mit dem westlichen Marxismus und als polemischer Vorwurf hinsichtlich dessen vermeintlicher Praxisferne formuliert (und rezipiert) worden (Lessenich 2023: 131).

Dem Vorwurf sind mindestens zwei Aspekte entgegenzuhalten. Zum einen handelt es sich bei dem theoretischen und institutionellen Abstand, den die ältere Kritische Theorie zur Praxis eingenommen hat, nicht um eine aktive Distanzierung von der Praxis. Im Gegenteil: »Wir haben nicht die Praxis verlassen, sondern die Praxis hat uns verlassen«, beschreibt Leo Löwenthal (1980: 79) in einem autobiografischen Gespräch aus dem Jahr 1979 nachträglich den politi-

schen Entstehungskontext des Instituts für Sozialforschung in Hinblick auf die immer autoritärer werdende Sowjetunion und den historischen Aufstieg des Nationalsozialismus, der massenhaft von Arbeiter:innen getragen wurde. Mehr noch war das Auseinanderfallen von Theorie und Praxis der Ausgangspunkt der Reflexion, Revision und Weiterentwicklung marxistischer Theorie – kein Verrat an dieser, wie es von Anderson nahegelegt wird. Anders formuliert: Die Kritische Theorie ist eine intellektuelle Reaktion auf das Scheitern der revolutionären Praxis.

Zum anderen hat Anderson, wenn er von Praxis spricht, streng orthodox ausschließlich die proletarische Massenbewegung vor Augen und klammert andere Emanzipationsbewegungen, etwa die feministischen Bewegungen oder die sozialen Kämpfe von Migrant:innen, die vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts relevant wurden und dem westlichen Marxismus (vor allem in Frankreich und Italien) mitunter nahestanden, systematisch aus (Lessenich 2023: 132): »ein guter Teil jener Praktiken, die für eine Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse infrage kämen, geriet ihm gar nicht in den Blick« (ebd.: 136).⁵

In der Geschichte der Kritischen Theorie ging es immer auch um eine Bestimmung des Verhältnisses zwischen Theorie und politischen bzw. sozialen Bewegungen mit emanzipatorischem Anspruch.⁶ Von diesem niemals konfliktfreien Theorie-Praxis-Verhältnis handeln die Beiträge in diesem Buch, ebenso wie von der Frage, wie Theorie und Praxis heute in eine »dynamische Einheit« (Horkheimer 2021: 42) treten können. Denn dass dieses Verhältnis von Wechselwirkungen und Spannungen gekennzeichnet ist, zeigt sich damals wie heute. Der vorliegende Band lotet Nähe und Distanz von Theorie und Praxis vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Krisenkonstellation aus, um so die Möglichkeiten und Grenzen einer praktisch werdenden

Gesellschaftskritik heute zu untersuchen. Um die Idee einer dynamischen Einheit von Theorie und Praxis zu fassen und das Spannungsverhältnis von verschiedenen Blickwinkeln her auszuloten, nähern wir uns mit einem zunächst weit gefassten Begriff der Kritik. Unter ›Kritik‹ fassen wir heuristisch auf der einen Seite die K/kritische Theorie der Gesellschaft, auf der anderen die praktische Infragestellung der bestehenden Verhältnisse durch soziale Bewegungen und Kämpfe.⁷ Der Sammelband erkundet Vermittlungsmomente und Brüche zwischen diesen beiden Feldern der Kritik und systematisiert Konstellationen von Theorie und Praxis, die die Autor:innen an Phänomenen der historischen oder gegenwärtigen empirischen Wirklichkeit untersuchen. Theorie, so zeigen die Beiträge, kann sich dabei vorantreibend bzw. gestaltend (*Praxis der Kritik*), dynamisierend (*Praxis und Kritik*) und reflektierend (*Kritik der Praxis*) ins Verhältnis zur Praxis setzen.

Handeln in einer schlechten Welt

Der Titel des Bandes schließt an Geoffroy de Lagasneries *Denken in einer schlechten Welt* (2017) an (siehe dazu auch das Interview in diesem Band). Er beschreibt darin ein Verständnis von Sozialforschung, welches er als oppositionell bezeichnet und von affirmativer Sozialforschung abgrenzt. Oppositionelle Sozialforschung nimmt die »Negativität und Falschheit« (Lagasnerie 2018: 67) der Welt zum Ausgangspunkt. Es gehe nicht nur darum, die Gesellschaft zu begreifen, sondern auch Herrschaftsverhältnisse zu hinterfragen und »Gewalt und Repression« freizulegen (ebd.: 59). Eine Sozialforschung, die sich in einer »schlechten Welt« auf den Standpunkt der Neutralität zurückziehe, affirmiere das Bestehende. Jede vermeintlich objektivierte Nicht-Positionierung ist damit eine positive Positionierung gegenüber den Verhältnissen.

Lagasnerie schließt in diesem Gedanken an Horkheimers programmatische Unterscheidung von traditioneller und kritischer Theorie an. Der Rückzug auf den Standpunkt der vermeintlichen Neutralität ist die Haltung der traditionellen Sozialwissenschaft und Theoriebildung (vgl. Horkheimer 2021). Aufgabe kritischer Sozialwissenschaft sei es hingegen, oppositionelles Wissen zu schaffen: »Sie definiert sich als Infragestellung von Ideologien, Institutionen und gesellschaftlichen Rahmenstrukturen. Die soziale Welt zu objektivieren heißt das zu objektivieren, was in ihr nicht in Ordnung ist, sowie die Gründe dafür« (Lagasnerie 2018: 61). Kritische Theorie kann damit »als Moment einer auf neue gesellschaftliche Formen abzielenden Praxis« (Horkheimer 2021: 43) gedacht werden.

Für die Fragestellung des Bandes als relevant erweisen sich unterschiedliche Zugriffe, die das Verhältnis von kritischer Theorie und Praxis ausloten. Geoffroy de Lagasnerie, Sarah Speck und Stephan Lessenich, die wir für diesen Sammelband interviewt haben, setzen sich auf je eigene Weise mit dem Zusammenhang zwischen dem gesellschaftskritischen »Handeln in einer schlechten Welt« und kritisch-intellektueller Arbeit auseinander und sind mit ihrer jeweiligen Perspektive instruktiv für das Thema des Bandes.

Für »Kämpfe Partei zu ergreifen« bedeutet für Geoffroy de Lagasnerie (2018: 77), »für ein Mehr an Bewusstsein und somit an Wissen einzutreten«, das über das alltagsweltliche Wissen der Akteure der Kritik hinausgeht. Dazu gehört auch, diese mit den Widersprüchen und Ambivalenzen ihrer eigenen Praxis zu konfrontieren und auf deren Fallstricke hinzuweisen. Parteiisch zu sein meint hier keineswegs, die wissenschaftliche Position zu verlassen und »für eine Auflösung des Intellektuellen in sozialen Bewegungen zu plädieren oder den Unterschied zwischen Wissen und spontanen Meinungen zu leugnen« (ebd.: 104). Vielmehr gilt es,

die Beziehung zu oppositionellen sozialen Bewegungen bewusst zu gestalten:

»Die Positionierung als ein Autor, der Teil einer sozialen Bewegung ist, ihr zuhört, mit ihr spricht und Wissen produzieren will, *heißt daher nicht, den Abstand zwischen dem Wissenschaftler und den Aktivisten zu bestreiten, sondern ihn vielmehr zu gestalten*. Es ist genau dieser Unterschied – die Fähigkeit, Dinge zu sehen, an die man spontan nicht denkt –, der es ermöglicht, Wissen hervorzubringen, neue Angriffslinien zu entwerfen und so den Konflikt zu radikalisieren« (ebd. 105 f.).

Stärker noch als Geoffroy de Lagasnerie betont Sarah Speck (2020; sowie das Interview in diesem Band), dass es Teil der bewussten Gestaltung der Beziehung von Theorie und Praxis ist, die Differenz zwischen Aktivismus und Wissenschaft zu bewahren, da ihnen jeweils eigene epistemologische Voraussetzungen sowie unterschiedliche Logiken zugrunde liegen. Die Überlagerung beider Logiken könne Erkenntnismöglichkeiten beschränken, ebenso wie die rein strategische Indienstnahme von kritischer Wissenschaft für politische Anliegen. Kritische Theorie müsse dementsprechend auch (oder vielmehr: gerade) die subjektiven Aussagen und Deutungen kritisch befragen, die in der alltäglichen oder politischen Praxis von den ›Akteuren der Kritik‹ zum Ausdruck gebracht werden. Eine kritische Forschungspraxis müsste diesem Verständnis nach latente Widersprüche und Konflikte empirisch herausarbeiten und begrifflich objektivieren. »Allein die ›Sicht der Unterdrückten‹ einzunehmen, [...] vermag die Komplexität von Herrschaft und die Beteiligung der Beherrschten an der Aufrechterhaltung der Ordnung [...] theoretisch nicht zu erfassen« (Speck 2020: 99 f.). Nur so können auch der Pra-

xis innewohnende widersprüchliche Tendenzen identifiziert werden.⁸

Stephan Lessenich wiederum versucht eine Verbindung von kritischer Theorie und Praxis, die weder die Differenz von Wissenschaft und Aktivismus auflösen möchte, noch sie als zwei voneinander getrennte Sphären setzt, die sich höchstens wechselseitig beeinflussen können. Im Vordergrund steht eine kooperative Wissensgenerierung über systemische und epistemologische Grenzen hinweg, die die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zum Ziel hat. Zusammenfassend lässt sich dies, wie Stephan Lessenich (2014) in Rekurs auf Luc Boltanski vorschlägt, als Doppelbewegung einer ›kritischen Soziologie der Kritik‹ konzeptualisieren:

»Eine kritische Soziologie der Gegenwartsgesellschaft hat [...] dem programmatischen Anliegen der Soziologie der Gesellschaftskritik zu folgen, ›sich den kritischen Aktivitäten der Akteure anzuschließen und sie zu unterstützen‹ – dabei aber neben dem Fehler einer intellektuellen ›Distanz gegenüber den von den Akteuren in den Alltagssituationen entfalteten kritischen Fähigkeiten‹ auch jenen einer übermäßigen emotionalen Nähe zu den Akteuren und ihren gewissermaßen antikritischen Praktiken zu vermeiden.« (Ebd.: 22)

Eine kritische Soziologie der Kritik beobachtet und beschreibt einerseits die soziale Praxis der Kritik, wie sie von gesellschaftlichen Akteuren alltäglich und politisch umgesetzt wird.⁹ Andererseits hat eine kritische Soziologie der Kritik die Aufgabe, Widersprüche, Probleme sowie Momente der Wirkungslosigkeit dieser praktischen Gesellschaftskritik zu analysieren. Zusammengenommen geht es der kritischen Soziologie der Kritik um »eine umfassende, über die Kri-

tik der sozialen Praxis vermittelte Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse« (ebd.), wozu auch folgende Fragen gehören: Warum kommt es trotz massenhaft praktizierter Gesellschaftskritik nicht zur umfassenden Transformation des Bestehenden? Wer oder was verhindert gesellschaftliche Veränderung? Da immer die Gefahr einer Nutzbarmachung und Einverleibung von Kritik in die Funktionalität des Systems besteht (vgl. Boltanski und Chiapello 2003), muss sich kritische Sozialforschung dementsprechend immer auch selbst zum Gegenstand machen und schonungslos kritisch und radikal sich selbst gegenüber sein, sowohl hinsichtlich ihrer Inhalte wie auch deren potenzieller Folgen.

Im Sinne dieser Perspektiven diskutieren die Beiträge des vorliegenden Bandes das Verhältnis von kritischer Gesellschaftstheorie und gesellschaftsverändernder Praxis entlang der Frage, wie diese sich wechselseitig stärken und in eine kritisch-solidarische Beziehung setzen lassen. Das Verhältnis von Theorie und Praxis verstehen wir mit Robin Mohan (in diesem Band) als »Dialog mit wechselseitigem Aufklärungseffekt«. Ziel des Sammelbandes ist es, das Augenmerk unter den gegebenen Umständen einmal mehr darauf zu richten, dass Kritik weder allein im stillen Kämmerlein noch unmittelbar auf der Straße, sondern »im *Handgemenge*« (Marx 1981: 381) gedeiht. Kritische Gesellschaftstheorie kann als Korrektiv politische Praxis schärfen, so dass sie ihren Ansprüchen gerecht wird. Zugleich aber muss sie, um auf Höhe ihrer Zeit zu bleiben, die vielfältigen Kämpfe gegen herrschende Verhältnisse im Blick behalten. So wird die eigene Perspektive kritisch reflektiert und neu justiert, die Theorie bleibt damit offen, beweglich. Es wird zudem deutlich, inwiefern kollektive Praxis bestehende Zusammenhänge überschreiten kann.

Um das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis zu bestimmen, erweisen sich drei diesen Band strukturierende Dimensionen als sinnvoll: In der ersten Rubrik *Praxis der Kritik* steht die kritisch-intellektuelle Arbeit im Mittelpunkt, die radikal über das Bestehende hinausweist. Hier kommt der Theorie eine die Praxis vorantreibende Funktion zu. Mittels wissenschaftlicher Erkenntnisse sollen emanzipatorische Perspektiven entwickelt und grundlegende Veränderungen angestoßen werden. In der zweiten Rubrik *Praxis und Kritik* werden Beiträge versammelt, in denen sich Praxis und Kritik wechselseitig inspirieren, durchdringen und im steten Austausch stehen. Hier werden Praxis und Kritik in ein dynamisierendes Wechselverhältnis gebracht, wodurch sowohl die Theoriebildung wie auch die konkreten Praktiken weiterentwickelt werden. In der dritten Rubrik *Kritik der Praxis* finden sich Beiträge, die Praktiken mit emanzipatorischem Anspruch reflektieren, um so die inhärenten Widersprüche und Limitationen aufzuzeigen, ihnen zu begegnen und die Praxis auf dieser Grundlage weiterzuentwickeln.

Den Rubriken vorangestellt ist der grundlegende Beitrag »Das Theorie-Praxis-Problem« von *Robin Mohan*, der eine konzeptionelle Rahmung für den Sammelband vorschlägt. Er benennt vier Orientierungspunkte für eine gelingende Vermittlung von Theorie und Praxis und ein gesellschaftstheoretisch informiertes Handeln: Erstens müsse die Vermittlung darin bestehen, die jeweilige Praxis in Bezug auf die kapitalistische Totalität zu kontextualisieren und damit auch ihre Widersprüchlichkeit zu begreifen (Totalitätsbezug). Zweitens seien die Praxis und ihr Bezugsproblem in ihrer jeweiligen Genese zu historisieren (Geschichtsbezug). Drittens habe eine kritische Theorie der Praxis die realutopischen Potenziale der emanzipatorischen Veränderung aufzuzeigen (Potenzialanalyse). Viertens könnten Theorie und Praxis über das Moment der Strategie als eine Art Scharnier

in Vermittlung gebracht werden (Strategiebezug). Diese Orientierungspunkte, so Mohan, können dabei behilflich sein, dass »das Handeln in einer schlechten Welt nicht zum blinden Aktionismus wird«. Seine Überlegungen zum Verhältnis von kritischer Theorie und emanzipatorischer Praxis veranschaulicht er, um die großen Fragen gleich auf den Boden der realen politischen Auseinandersetzungen zu holen, am Beispiel der Arbeitskämpfe im Charité-Klinikum in Berlin.

Auf diesen einführenden Beitrag folgt die Rubrik, die sich mit der *Praxis der Kritik* befasst. Hier steht die Übersetzung von kritischer Theorie und ihrer Analysen in praktisches Handeln im Mittelpunkt. Im Zuge theoretischer Auseinandersetzung werden gesellschaftliche Verhältnisse grundlegend kritisiert, um Möglichkeiten ihrer Überwindung aufzuzeigen. Die kritisch-theoretische Perspektive ermöglicht eine Problematisierung, die vom konkreten Phänomen abstrahiert, die bestimmenden Verhältnisse in den Mittelpunkt rückt und so die Praxis vorantreibt. Allen Beiträgen dieses Abschnitts ist gemeinsam, dass die theoretisch fundierte Kritik bzw. die kritisch-intellektuelle Arbeit der Wissenschaftler:in und deren Potenzial für Praxis im Fokus steht, und zwar in dem Sinne, als dass sie neue Möglichkeiten und Perspektiven aufzeigen und damit radikal andere Optionen bieten. Durch die theoretische Auseinandersetzung können neue und auch ungewöhnliche Strategien entwickelt werden, die über das Bestehende hinausweisen.

Janina Puder unterbreitet in ihrem Beitrag »Unhaltbare Arbeitsverhältnisse?« einen Vorschlag für die Konzeptualisierung eines marxistischen Überausbeutungsbegriffs, der einen Ansatzpunkt für eine (klassenpolitische) Praxis liefert. Sie fokussiert auf geringqualifizierte migrantische Arbeitskraft und zeigt an Arbeitsmarktregimen auf, inwiefern sich mittels unterschiedlicher Steuerungsinstrumente, aber auch durch die eigensinnigen Migrationspraktiken unter-

schiedliche Segmentierungen Lohnabhängiger etablieren: Auf Grundlage dieser empirischen Beobachtung regt sie eine dezidiert theoriegeleitete, empirisch gestützte Auseinandersetzung mit dem Überausbeutungskonzept an. Dass theoretische Begriffsarbeit es ermöglicht, von Einzelfällen zu abstrahieren und den Blick auf größere Zusammenhänge zu richten, ist die zugrunde liegende These dieses Aufsatzes.

Ähnlich argumentiert *Lena Reichardt*. Sie begibt sich in ihrem auf empirischer Forschung basierenden Beitrag an einen zentralen Ort gegenwärtiger gesellschaftlicher Kämpfe: »Die soziale Fabrik«. Ihr Gegenstand ist das Feld der Gesundheitsversorgung, die durch Ökonomisierung und Privatisierung in einer Versorgungskrise ist. In Krankenhäusern organisieren sich Beschäftigte gegen die schlechten Arbeitsbedingungen und die profitförmige Organisation des Pflegealltags. Reichardt analysiert die Streikbewegungen aus einer feministisch-materialistischen Perspektive, deutet diese als feministische Klassenkämpfe und interpretiert den sogenannten Pflegenotstand als Ausdruck des sozialreproduktiven Widerspruchs zwischen sozialer Reproduktion und profitorientierter Produktionsweise im Kapitalismus. Sie zeigt dabei auf, welche politische Bedeutung der Form des Reproduktionsstreiks in feministischen und emanzipatorischen Bewegungen zukommt.

Die Arbeitsbedingungen im Krankenhaus stehen auch im Zentrum des englischsprachigen Beitrags »Fuck the clapping, let's get angry!«. Darin analysiert ein Pflegebeschäftigter, der im *Health Workers United*-Kollektiv in Großbritannien organisiert ist, warum es den Gewerkschaften im Jahr 2021, als eine weitere Reallohnkürzung der Regierung verabschiedet wurde, nicht gelang, mehr als nur ein Viertel ihrer Mitglieder zu mobilisieren. Er führt verschiedene Begründungsstränge an, unter anderem die neoliberale Restrukturierung des Krankenhauses oder die Erfahrungen

aus den 1980er Jahren, die deutlich machen, wie und warum Arbeitskämpfe gescheitert sind. Davon ausgehend zeigt der Beitrag auf, inwiefern die Kämpfe in der Pflege nicht nur die Pflege, sondern breite Teile der Gesellschaft betreffen und dementsprechend auch anders organisiert werden könnten. Auch hier werden mittels Theorie Verhältnisse grundlegend kritisiert und Möglichkeiten zu deren qualitativer Veränderung aufgezeigt.

Den Abschluss dieser Rubrik bildet das Interview mit *Geoffroy de Lagasnerie*, in dem er seine Überlegungen zum »Denken in einer schlechten Welt« sowie zur Rolle von kritischen Theoretiker:innen und ihr Verhältnis zu sozialen Bewegungen zuspitzt. Für ihn ist es Aufgabe kritischer Intellektueller, sich in Bewegungen einzumischen, diese kritisch zu hinterfragen und die Veränderung der Verhältnisse theoriegeleitet zu unterstützen. Dabei ist es vor allem die Begriffsarbeit, die eine Radikalisierung der Praxis anregen soll, aber auch die ständige Reflexion der politischen Praxis selbst, die jene befördern soll. Er regt darüber hinaus an, neue Formen der politischen Praxis zu etablieren. Dieses Interview hat also die Praxis der Kritik selbst zum Gegenstand.

In der nachfolgenden Rubrik steht das dynamisierende Wechselspiel zwischen *Kritik und Praxis* im Zentrum. Die Autor:innen der hier versammelten Beiträge sind gleichermaßen involviert in eine konkrete politische Praxis sowie in die kritisch-intellektuelle Arbeit, die die politischen Kämpfe reflektiert. In allen Beiträgen durchdringen sich Theorie und Praxis gegenseitig. Sowohl die Möglichkeiten, wie auch die Grenzen und Widersprüche der Praxis werden hier in die Kritik einbezogen und ernstgenommen; sie werden immerzu im Wechselspiel bearbeitet, da die Autor:innen an der Praxis aktiv teilnehmen, diese aber auch aus theoretischer Perspektive reflektieren. Damit wird sowohl die Theorie wie

auch die Praxis wechselseitig geprüft und dementsprechend kooperativ weiterentwickelt.

Im Zentrum von *Jenny Stupkas* Beitrag »Nicht irgendeine Praxis« steht die politische Strategiebildung in sozialen Bewegungen als Moment einer produktiven Vermittlung von Theorie und Praxis. Ausgehend von ihren Erfahrungen in der Berliner Initiative »Deutsche Wohnen & Co. enteignen« (DWE), die sich die Enteignung und Vergesellschaftung großer Wohnungskonzerne auf die Fahnen geschrieben hat, erläutert die Autorin die Bedeutung von Strategie für politische Kämpfe. Sie plädiert für eine strategisch informierte und involvierte kritische Theorie, damit politische Praxis nicht eine beliebige Praxis ist, sondern strategisch geleitetes Handeln, das auf Mittel, Leerstellen, Widersprüche und Kontingenzen der eigenen Praxis reflektiert und so die politische Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Durchsetzungsmacht befördert.

Aus der Innenperspektive des Gewerkschaftsnetzwerkes »tie« beschreiben *Janina Hirth* und *Martin Lechner* in ihrem Aufsatz unter dem Titel »Digitale Transformation aneignen und gestalten« die transnationalen Arbeitskämpfe in der Bekleidungsindustrie (konkret: bei H&M) im Kontext der Digitalisierung. Beide sind kritische Theoretiker:innen und Praktiker:innen in Personalunion und waren an den gewerkschaftlichen Debatten beteiligt. Sie plädieren für ein organisches, strategisches und sich wechselseitig inspirierendes Verhältnis von sozialen Bewegungen und kritischer Theoriebildung und zeigen auf, inwiefern dies einem blinden Aktionismus einerseits und einer Theorie als Selbstzweck andererseits entgegenwirken kann. Auch dieser Aufsatz begibt sich in die Widersprüche der Praxis und lotet diese aktualisierend mit theoretischen Begriffen aus.

Im Beitrag »Zwischen Besetzung und kritischer Intellektualität« von *Gianna Gumowski*, *Anton Fromageot* und *Lu-*

kas Geisler steht die Gleichzeitigkeit von Theorie und Praxis im Zentrum. Ausgehend von der Besetzung eines Hörsaals der Goethe-Universität in Frankfurt durch »End Fossil: Occupy!« im Jahr 2023 und den Umständen der darauffolgenden Räumung beleuchten die Autor:innen die Rolle von kritischen Theoretiker:innen im Staatsapparat und weisen auf deren Handlungsmöglichkeiten wie auch deren Versäumnisse hin. Zudem reflektieren sie die Praxis der Besetzung theoretisch wie praktisch und betonen deren Potenziale für die Theoriebildung. Indem die Ereignisse vor Ort mit theoretischen Analysen verknüpft werden, sollen Impulse zur Reflexion gesetzt und die zukünftige Ausrichtung der politischen Praxis justiert werden.

Die Rubrik schließt unter dem programmatischen Titel »Theoretische Gesellschaftskritik darf die gegenwärtigen Kämpfe nicht aus dem Blick verlieren« mit einem Interview mit *Sarah Speck*, die als Mitglied des Kollegiums am IfS tätig ist und – wie auch fast alle anderen Autor:innen – als Referentin an der *Zweiten Marxistischen Arbeitswoche* beteiligt war. Ausgehend von einer feministisch-materialistischen Auseinandersetzung mit der Omnipräsenz und Brutalisierung geschlechtsbezogener Gewalt zeigt sie auf, inwiefern der Begriff der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung nicht ausreicht, um die Prozesse der vergeschlechtlichten Vergesellschaftung zu untersuchen und die Ko-Konstitutionsprozesse von Arbeit und Geschlecht in unserer Gesellschaft zu verstehen. Aus diesem Grund plädiert sie für den Begriff der geschlechterkonstituierenden Arbeitsteilung. Am Gegenstand zeigt sie, inwiefern die Differenz zwischen Theorie und Praxis – verstanden als unterschiedliche gesellschaftliche Sphären – bewahrt werden sollte, da sie auf verschiedenen epistemologischen Grundlagen operieren und je eigenen Handlungslogiken unterliegen. Zugleich aber betont sie die Verschränkung beider Sphären und die Notwendig-

keit des »dialektische[n] Nachdenkens darüber«. Der Theorie kommt der Status eines Korrektivs zu, wohingegen die Empirie überhaupt erst die kritische Reflexion anstößt und auf neue Möglichkeiten verweist.

Die dritte Rubrik fokussiert unter dem Titel *Kritik der Praxis* nun noch einmal im Besonderen auf diese reflektierende Funktion der intellektuellen Arbeit. Die Beiträge haben konkrete empirische Praktiken zum Gegenstand, die einem emanzipatorischen Anspruch folgen. Die Kritik der Praxis geht von bestimmten empirischen Phänomenen aus, weist auf konkrete Grenzen und Ambivalenzen von Praktiken hin und ist in dem Sinne Beispiel für eine sozialwissenschaftliche Kritik von Praxis. Die Autor:innen machen deutlich, inwiefern die konkrete Praxis durch die theoretisch-kritische Arbeit weiterentwickelt werden kann, um dergestalt dem diesen Praktiken immanenten emanzipatorischen Anspruch näherzukommen oder jedenfalls nicht dahinter zurückzufallen. Nur mithilfe der fortwährenden kritischen Reflexion qua begrifflicher Analyse kann die Praxis vorangebracht und verhindert werden, dass sie selbst »früher oder später ein Opfer des Bestehenden wird« (Marcuse 2022: 3).

Der Beitrag »Eine Therapie Sozialen Leidens?« von *Sabine Flick, Ina Braune* und *Alexander Herold* beschäftigt sich mit den Limitationen der psychotherapeutischen Praxis am Beispiel der Behandlung von arbeitsbedingter Erschöpfung in psychosomatischen Akutkliniken. Die Autor:innen führen in das Konzept des Sozialen Leidens ein – verstanden als »eine Form des Leidens, die *aus* gesellschaftlichen Bedingungen hervorgeht und *in* ihnen behandelt wird«. Kritische Theorie kann über die Grenzen des psychotherapeutischen Settings aufklären, da eine individualisierte Behandlung Sozialen Leidens die gesellschaftlichen Anforderungen reproduziere und mitunter an der Stabilisierung des Bestehenden

mitwirke. Soll an einem emanzipatorischen Anspruch festgehalten werden, sei es notwendig, sich die strukturierende Macht gesellschaftlicher Verhältnisse im psychotherapeutischen Handeln bewusst zu machen.

Lisa Yashodhara Haller rekonstruiert in ihrem Aufsatz »Wenn die Verhältnisse als unantastbar erscheinen« mittels der Marx'schen Formanalyse die Gründe für die Persistenz einer geschlechtlichen Arbeitsteilung im Anschluss an die Familiengründung und sucht nach Möglichkeiten ihrer Überwindung. Sie konstatiert, dass Kinder in einer kapitalistisch organisierten Welt ein Verwertungshindernis darstellen und dass deshalb das, was als Vereinbarkeitsdilemma skandalisiert wird, der Verwertungslogik struktureigen ist. Die Beharrlichkeit der geschlechtlichen Arbeitsteilung verweist auf die materiellen und institutionellen Bedingungen, wobei die Autorin als Ausweg die kollektive Organisation setzt.

Der Beitrag von *Christina Engelmann* und *Alexander Kern* beschäftigt sich schließlich unter dem Titel »Wessen Freiheit?« mit dem Verhältnis von Theorie und Praxis im materialistischen Feminismus. In einem historischen Rückblick unterscheiden sie die Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst entlang der Differenzen zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Strömung. Sie zeigen dabei auf, inwiefern die jeweiligen theoretischen Analysen unterschiedliche Praxisverständnisse hervorbrachten, die sich auch in konkreten Praktiken niederschlugen. Während die bürgerliche bzw. liberale Frauenbewegung in erster Linie formal-rechtliche Gleichheit forderte, kämpfte die proletarische Frauenbewegung um eine umfassende Emanzipation, die auch die gesellschaftliche Reproduktionsarbeit mit einbezieht. Anhand eines empirischen Beispiels aus der Gegenwart kritisieren die Autor:innen die liberal-feministische Praxis als unzureichend.

Das Interview mit *Stephan Lessenich*, dem aktuellen Direktor des IfS, schließt den Sammelband mit dessen Blick auf das Wechselspiel zwischen Kritik und Praxis. Er beleuchtet das Verhältnis des Instituts zu emanzipatorischen Bewegungen und charakterisiert Kritische Theorie als »Ausdrucksgehalt einer politischen bzw. politisierten Wissenschaft, die nicht anders kann (und nicht anders will), als die irrationale Rationalität [dieser] Vergesellschaftungsform aufzuzeigen und bloßzustellen«. Kritische Theorie, die aufs Ganze zielt, sei in letzter Instanz eine Theorie, der es um eine »Veränderung zum Richtigen« (Horkheimer 2021: 46) geht.

Anmerkungen

- 1 Wir möchten uns herzlich bei Tobias Heinze und Robin Mohan für wertvolle Hinweise zu diesem Text bedanken. Besonderer Dank gilt Saskia Gränitz, die uns maßgeblich bei der Konzeption des Sammelbandes sowie der Einleitung unterstützt hat.
- 2 Zur Frühgeschichte des IfS siehe insbesondere Lenhard (2024) und Wiggershaus (1986).
- 3 Im Mai 1923 fand im heutigen Geraberg im Thüringer Wald die *Marxistische Arbeitswoche* statt, deren Teilnehmer:innen intellektuell an der frühen Ausrichtung des IfS mitwirkten und deren Arbeiten zum Teil bis heute Bezugspunkt Kritischer Theorie sind. Neben Programmpunkten zu Methodenfragen und organisatorischen Fragen der marxistischen Forschung wurden »Behandlungsarten des gegenwärtigen Krisenproblems« diskutiert (vgl. IfS 2023b).
- 4 Dem westlichen Marxismus werden von Anderson unter anderen auch durchaus divergierende Denker wie Jean-Paul Sartre und Georg Lukács sowie Vertreter des strukturellen Marxismus wie Henri Lefebvre, Antonio Gramsci oder Louis Althusser zugeordnet.
- 5 So lässt sich etwa nach der Rückkehr des IfS nach Frankfurt eine gewisse Annäherung an die Studentenbewegung der 1960er Jahre feststellen, auch wenn dieses Verhältnis durchaus von wechselseitigem Befremden geprägt war. In der Person Hans-Jürgen Krahls, Schüler Adornos und einer der Vordenker des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), wird die (neuerliche) Verbindung von Theorie und Praxis verkörpert (vgl. Gerber, Kapfinger und Volz 2022). Nicht ganz ohne Ironie ist dabei die Tatsache, dass Theodor W. Adorno (und Ludwig von Friedeburg) die Beset-

zung des IfS durch Studierende (darunter Krah) im Januar 1969 von der Polizei räumen ließen. Zwar legt das staatsanwaltschaftliche Protokoll der Vernehmung Adornos nahe, dass dieser versuchte, zwischen Besetzer:innen und Polizei zu vermitteln und er darin aussagte, niemanden von den Student:innen namentlich erinnern zu können (vgl. IfS 2024a). Darüber hinaus versuchte Adorno die Freilassung Krahls aus der Untersuchungshaft durch einen Brief an den Generalbundesanwalt Fritz Bauer zu erwirken. Dennoch wird dieses Ereignis häufig »als Chiffre für eine Entfremdung kritischer Wissenschaft von den politischen Bewegungen der Zeit« (IfS 2024a: 5) gelesen. Der Briefwechsel zwischen Herbert Marcuse und Adorno gibt auch Aufschluss über den Disput zum Verhältnis von Theorie und Praxis *innerhalb* der Kritischen Theorie (vgl. Kraushaar 1998).

- 6 Anzuführen gegen den Vorwurf der Praxisaversion ist hier die Nähe des IfS zu Gewerkschaften (vgl. IfS 2024b) und zur feministischen Bewegung (vgl. Bojadžijev, Eckart und Speck 2023), vor allem in den 1970er Jahren. Christel Eckart, ab 1972 Mitarbeiterin am IfS, betonte kürzlich in einem *WestEnd*-Gespräch über feministische und rassismuskritische Forschung am Institut (ebd.: 104) den politischen Anspruch der dort stattfindenden wissenschaftlichen Arbeit. Die Forscher:innen am IfS haben »nicht in erster Linie für die Akademie gearbeitet [...]. Wir waren ganz stark auf Kontexte bezogen, mit denen es viel Austausch gab und in die wir auch mit Vorträgen ›hineingewirkt‹ haben: Bildungseinrichtungen, autonome Einrichtungen wie die Frankfurter Frauenschule, Gewerkschaften bzw. die Frauen dort, oder die erste grüne Koalition, sowohl in Frankfurt als auch auf hessischer Ebene mit Frauenministerium bzw. Frauendezernentin. Unsere Arbeit war auf diese Adressatengruppen hin orientiert. Also nicht so sehr in die Universität und in die akademische Diskussion – was nicht heißt, dass es nicht akademisch zugeht in den Diskussionen. Jedenfalls prägte auch das den Charakter dieses unabhängigen Forschungsinstituts. Die Auseinandersetzungen waren viel unmittelbarer an dem politischen Anspruch orientiert, der dahintersteckte.«
- 7 Wir verwenden im vorliegenden Text bewusst sowohl die Schreibweise mit großem ›K‹ als auch mit kleinem ›k‹, um auszuweisen, an welcher Stelle wir uns auf die Kritische Theorie Frankfurter Prägung und wo auf andere materialistische Theorietraditionen im Anschluss an Marx beziehen.
- 8 Historisch betrachtet steht diese Position in der Tradition Adornos, die er in den *Marginalien zu Theorie und Praxis* ausbuchstabiert: »Praxis ohne Theorie, unterhalb des fortgeschrittensten Standes von Erkenntnis, muß mißlingen, und ihrem Begriff nach möchte Praxis es realisieren. Falsche Praxis ist keine.« (Adorno 2003: 766)

- 9 Die von Pierre Bourdieu mitverfasste Studiensammlung *Das Elend der Welt* (1993) ist dafür ein prominentes Beispiel. Herbert Marcuse hat in einem Briefwechsel mit Adorno darauf hingewiesen, dass Praxis auch die Theorie vorantreiben könne: »Aber ich glaube, daß es Situationen, Momente gibt, in denen die Theorie von der Praxis weitergetrieben wird – Situationen und Momente, in denen die sich von der Praxis fernhaltende Theorie sich selbst untreu wird.« (Marcuse zit. in Kraushaar 1998: 601 f.). Nichtsdestotrotz war sich auch Marcuse bei aller Sympathie für praktische Versuche der Veränderung des Bestehenden über die Problematik eines begriffslosen Aktionismus bewusst, der sich an den Verhältnissen die Zähne ausbeißt: »Leider muss ich sagen, dass ich irgendwie ein tiefes Verständnis habe für das Argument, das behauptet, dass [...] man im Angesicht dessen, was heute in der Welt vor sich geht, eben nur noch handeln muss. [...] Aber gleichzeitig kann ich eben nicht darüber hinwegsehen, dass ein solcher Aktionismus, wenn er sich nicht selbst der Anstrengung des Begriffs unterwirft, früher oder später ein Opfer des Bestehenden wird [...]. Nur eine begriffliche Analyse, die die Ansatzpunkte zeigt, wo das System verwundbar ist, und die Möglichkeiten, die innerhalb des Systems sich ergeben, es zu verändern – ohne eine solche Analyse bleibt eben nun wirklich jeder Aktionismus blind.« (Marcuse 2022: 3)

Literatur

- Adorno, Theodor W. 2003 [1969]: Marginalien zu Theorie und Praxis, in: ders.: *Gesammelte Schriften*. Band 10.2: *Kulturkritik und Gesellschaft II*. Eingriffe, Stichworte, Anhang. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 759–782.
- Allen, Amy 2023 [2020]: *Kritik auf der Couch*. Warum die Kritische Theorie auf die Psychoanalyse angewiesen ist. Übers. von Michael Adrian. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Anderson, Perry 2023 [1976]: *Über den westlichen Marxismus*. Übers. von Reinhard Kaiser. Berlin: Dietz.
- Bojadžijev, Manuela, Christel Eckart und Sarah Speck 2023: Auch eine Geschichte des IfS. Ein Gespräch über feministische und rassistisch-kritische Forschung am Institut, in: *WestEnd*. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 20(2), 101–114.
- Boltanski, Luc und Ève Chiapello 2003 [1999]: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Übers. von Michael Tillmann. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre et al. 1997 [1993]: *Das Elend der Welt*. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: UVK.
- Erazo Heufelder, Jeanette 2017: *Der argentinische Krösus*. Kleine Wirtschaftsgeschichte der Frankfurter Schule. Berlin: Berenberg.

- Gerber, Meike, Emanuel Kapfinger und Julian Volz 2022: Für Hans-Jürgen Krahle. Beiträge zu seinem antiautoritären Marxismus. Wien und Berlin: Mandelbaum.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno 1996 [1956]: [Diskussion über Theorie und Praxis], in: Max Horkheimer: Gesammelte Schriften. Band 19: Nachträge, Verzeichnisse und Register. Hg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a. M.: Fischer, 32–72.
- Horkheimer, Max 2009 [1937]: Nachtrag. Traditionelle und kritische Theorie, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 4: Schriften 1936–1941. Hg. von Alfred Schmidt. Frankfurt a. M.: Fischer, 217–225.
- Horkheimer, Max 2021 [1937]: Traditionelle und kritische Theorie. Hg. von Frieder Vogelmann. Ditzingen: Reclam.
- IfS 2023a: 100 Jahre IfS | Perspektiven. IfS Working Paper Nr. 20. Frankfurt a. M.: Institut für Sozialforschung. <www.ifs.uni-frankfurt.de/publikationsdetails/ifs-ifs-perspektiven-perspectives-perspectivas.html>.
- IfS 2023b: Schlaglicht 9: Marxistische Arbeitswoche 1923, in: <www.ifs.uni-frankfurt.de/schlaglichter.html#modal-schlaglicht-9-marxistische-arbeitswoche-1923>.
- IfS 2024a: Schlaglicht 19: Die Besetzung des IfS im Jahr 1969, in: <www.ifs.uni-frankfurt.de/schlaglichter.html#modal-schlaglicht-19-die-besetzung-des-ifs-im-jahr-1969>.
- IfS 2024b: Schlaglicht 8: Kontakte und Konflikte – Gewerkschaften und Institut für Sozialforschung in den 1970er Jahren, in: <www.ifs.uni-frankfurt.de/schlaglichter.html#modal-schlaglicht-8-kontakte-und-konflikte-gewerkschaften-und-institut-fur-sozialforschung-in-den-1970er-jahren>.
- Kraushaar, Wolfgang 1998: Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946 bis 1995. Band 2: Dokumente. Frankfurt a. M.: Rogner & Bernhard bei Zweitausendeins.
- Lagasnerie, Geoffroy de 2018 [2017]: Denken in einer schlechten Welt. Übers. von Felix Kurz. Berlin: Matthes & Seitz.
- Lenhard, Philipp 2024: Café Marx. Das Institut für Sozialforschung von den Anfängen bis zur Frankfurter Schule. München: C.H.Beck.
- Lessenich, Stephan 2014: Soziologie – Krise – Kritik, in: Soziologie 43(1), 7–24.
- Lessenich, Stephan 2023: Perry Andersons Auseinandersetzung mit dem westlichen Marxismus als Spiegelbild seines Scheiterns – Nachwort zur Neuauflage, in: Perry Anderson: Über den westlichen Marxismus. Übers. von Reinhard Kaiser. Berlin: Dietz, 127–136.
- Löwenthal, Leo 1980: Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marcuse, Herbert 2022 [1970]: »Ich habe nie behauptet, dass der Kapitalismus krisenfest ist« – Interview aus *express international*,

Nr. 95, April 1970, in: express. Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit 9/2022, 2–3.

Marx, Karl 1981 [1844]: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Marx-Engels-Werke. Band 1. Berlin: Dietz, 201–333.

Speck, Sarah 2020: In Verteidigung der epistemischen Asymmetrie, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 17(2), 97–108.

Wiggershaus, Rolf 1986: Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung. München und Wien: Hanser.

Einleitung aus:

Mirko Broll / Eva Fleischmann (Hg.):

Handeln in einer schlechten Welt

Zur Kritik im Handgemenge | IfS Aus der Reihe 3

ISBN 978-3-86505-853-9 | Bertz + Fischer Verlag | www.bertz-fischer.de